GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

»... ich sag Ihnen jetzt mal was ...« : Subjektpositionierungen unter dem Einfluss gesellschaftlicher Diskurse über Gewalt, Geschlecht und Ethnizität

Spies, Tina

2009

https://doi.org/10.25595/712

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spies, Tina: *»... ich sag Ihnen jetzt mal was ...« : Subjektpositionierungen unter dem Einfluss gesellschaftlicher Diskurse über Gewalt, Geschlecht und Ethnizität*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 27 (2009) Nr: 1, 67-82. DOI: https://doi.org/10.25595/712.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2009-0107

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Tina Spies

»... ich sag Ihnen jetzt mal was ...« Subjektpositionierungen unter dem Einfluss gesellschaftlicher Diskurse über Gewalt, Geschlecht und Ethnizität

»Unter ExpertInnen an der Front, bei Polizei und Justiz, ist es das bestgehütete Geheimnis. Jetzt veröffentlichen Forscher erstmals die Ergebnisse empirischer Untersuchungen, die beweisen: ausländische und speziell türkische Männer und Jungen sind um ein vielfaches gewalttätiger als deutsche. Aus Angst vor dem Vorwurf der ›Ausländerfeindlichkeit‹ wird diese Information seit Jahren in der öffentlichen Debatte um die steigende Gewalt verschwiegen. Die Tatsache aber, dass Ausländer gewalttätiger sind, hat nichts mit ihrer Nationalität zu tun, denn die ausländischen Frauen sind so wenig gewalttätig wie die deutschen Frauen. Sie liegt eher in dem – in Deutschland in den letzten Jahrzehnten dank der Frauenbewegung kritisch hinterfragten – Verständnis der Männerrolle, dem Konzept von ›Männlichkeit‹. Wollen wir diese Art von Männergewalt wirklich bekämpfen, müssen wir ihre Ursachen benennen [...] (Pfeiffer/Wetzels 2000a, 49).«

Unter diesem einleitenden Vorwort erschien im Jahr 2000 ein Artikel in der Zeitschrift EMMA mit dem Titel »Gewalt hat ein Geschlecht«. Die Autoren dieses Artikels, Christian Pfeiffer und Peter Wetzels, leitende Direktoren des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), präsentierten in EMMA Ergebnisse ihrer Schülerbefragung aus dem Jahr 1998. Inzwischen – fast zehn Jahre später – ist »das bestgehütete Geheimnis« längst keines mehr, denn der Zusammenhang von »Männlichkeit und Gewalt ist im öffentlichen Diskurs evident« (Scholz 2008, 106). Allerdings ist hier Männlichkeit nicht gleich Männlichkeit, denn es wird davon ausgegangen, dass es ethnisch und kulturell divergierende Vorstellungen von Männlichkeit gibt, und dass diese für die erhöhte Gewalttäterbelastung einzelner ethnischer Gruppen verantwortlich sind (vgl. z.B. Pfeiffer/Wetzels 2000b; Wetzels/Enzmann/Mecklenburg/Pfeiffer 2001).

Gewalthandeln wird mit den Kategorien Geschlecht und Ethnizität erklärt. Mich interessiert in diesem Zusammenhang die Frage, wie jugendliche Straftäter mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung mit solchen Diskursen, die sie zum gefährlichen Anderen machen, umgehen. Welchen Einfluss haben gesellschaftliche Diskurse und dominante Erklärungsansätze auf biographische Verortungen und Selbstpositionierungen? Der Titel »... ich sag Ihnen jetzt mal was ...«, der dem Anfang einer Erzählung entnommen ist (vgl. 3.1), deutet bereits darauf

hin, dass unterschiedliche Versionen einer Geschichte erzählt werden können, innerhalb derer eine bestimmte Position eingenommen wird, dass aber auch alternative Positionierungen denkbar und möglich sind. Doch bedeutet dies auch, dass der-/diejenige, der/die erzählt, sich jenseits gesellschaftlicher Diskurse positionieren kann? Dies möchte ich im folgenden Beitrag diskutieren. Hierzu beschreibe ich in einem ersten Schritt den Zusammenhang von Gewalt, Geschlecht und Ethnizität in gesellschaftlichen Diskursen[1] über jugendliche Straftäter, um mich dann auf theoretischer Ebene mit der Frage auseinanderzusetzen, wie Diskurs und Subjekt zusammengedacht werden können. Hierbei beziehe ich mich auf das Konzept der Artikulation von Stuart Hall. Hall wurde im deutschsprachigen Raum bisher sowohl in der Biographie- als auch in der Diskursforschung wenig rezipiert, doch sein Konzept der Artikulation könnte möglicherweise eine Brücke von der Diskurs- zur Biographieforschung schlagen und auch für empirische Arbeiten anschlussfähig gemacht werden. Dies versuche ich in einem dritten Schritt, in dem ich die theoretischen Überlegungen in die Analyse meines empirischen Materials einbeziehe. Am Beispiel eines Interviews mit einem Jugendlichen, der zum Zeitpunkt des Interviews unter Bewährung stand, werde ich der Frage nachgehen, welchen Einfluss gesellschaftliche Diskurse und dominante Erklärungsansätze im Zusammenhang mit Gewalt, Geschlecht und Ethnizität auf die biographischen Verortungen und Selbstpositionierungen von jugendlichen Straftätern haben.

1. *Zum Zusammenhang von Gewalt, Geschlecht und Ethnizität in gesellschaftlichen Diskursen über jugendliche Straftäter*

1998 sorgte der Fall ›Mehmet‹ für zahlreiche Schlagzeilen und öffentliche Diskussionen. Dem Jugendlichen aus München wurde vorgeworfen, noch bevor er strafmündig wurde, über 60 Straftaten begangen zu haben. Er wurde deshalb mit 14 Jahren in die Türkei ausgewiesen, obwohl er in Deutschland geboren wurde, in München aufgewachsen ist und seine Eltern seit über 30 Jahren hier leben. Im August 2002 erklärte das Bundesverwaltungsgericht die Abschiebung für rechtswidrig, und ›Mehmet‹ kehrte nach Deutschland zurück. Seitdem lebte der junge Mann scheinbar unauffällig in München. Anfang März 2005 wurde ›Mehmet‹ jedoch erneut angezeigt und kurz darauf wegen räuberischer Erpressung, vorsätzlicher Körperverletzung und Betrugs zu einer Bewährungsstrafe von 18 Monaten verurteilt.

Mit der erneuten Verurteilung von ›Mehmet‹ kehrten auch die Diskussionen aus dem Jahr 1998 zurück. So stellte beispielsweise der damalige bayerische In-

[1] Der Begriff »gesellschaftliche Diskurse« steht hier für massenmediale, wissenschaftliche und politische Diskurse, die auf vielfältige Weise miteinander verwoben sind (vgl. z.B. Spindler 2006, 85ff).

nenminister Günther Beckstein die nächste Abschiebung bereits in Aussicht und betonte, wie wichtig die Integration der ›türkischen Mitbürger‹ in der deutschen Gesellschaft sei. Gleichzeitig verwies er darauf, dass ›Mehmet‹ in der Türkei keine Straftaten begangen habe, hier jedoch einfach nicht zurecht komme (vgl. Schallenberg 2005). In der *Welt* wurde ›Mehmet‹ als »Synonym für die gescheiterte Integration«[2] bezeichnet und gefordert, dass »junge ausländische Intensivstraftäter ihre Strafen im Heimatland verbüßen und dann dort bleiben müssen, weil sie nicht integrationsfähig sind«[3].

Schon längst geht es bei diesen Diskussionen nicht mehr (oder zumindest nicht mehr ausschließlich) um den Jungen, dem die Behörden 1998 aus Datenschutzgründen den Namen ›Mehmet‹ gegeben haben. ›Mehmet‹ ist zu einer Metapher geworden. Er symbolisiert den »ständig in kleinkriminelle Handlungen verwickelten Migrantenjugendlichen« (Terkessidis 1999, 248), der hier angeblich nicht zurecht kommt, zwischen den Kulturen zerrieben wird, sich nicht integrieren lässt – und dadurch straffällig wird. Dem entsprechend lassen sich am Fall ›Mehmet‹ beispielhaft Argumentationsmuster und dominante Erklärungsansätze aufzeigen, die den gesellschaftlichen Diskurs über jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund bestimmen. So ist z.B. auffallend, dass sich die Diskussion auf die angebliche kulturelle und/oder religiöse Andersartigkeit der Jugendlichen sowie ihre überkommenen Vorstellungen von Männlichkeit konzentriert und dabei ihre soziale und ökonomische Situation vernachlässigt wird (vgl. z.B. Huxel 2008; Spindler 2007, 119; Scheibelhofer 2007, 273; Weber 2007, 307). Es kommt ein »ethnisches Alltagswissen« zum Tragen, das auf kulturellen Stereotypisierungen beruht und zu einer »Verschränkung von Kriminalisierung und Ethnisierung« führt (Spindler/Tekin 2000, 52; vgl. auch Yildiz/Tekin 1999).

Zentral ist in diesem Zusammenhang die so genannte ›Kulturkonfliktheorie‹. Diese geht davon aus, dass sich die ›Kultur‹[4] von MigrantInnen und die der Mehrheitsbevölkerung grundlegend unterscheiden. In den Familien der Jugendlichen würden traditionelle Sitten und Bräuche des ›Heimatlandes‹ vermittelt, die im Kontrast zu gesellschaftlichen Erwartungshaltungen stehen, denen die Jugendlichen in der Schule, unter Gleichaltrigen und in den Massenmedien begegnen (vgl. z.B. Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2003, 265; Celikbas/Zdun 2008, 121). Als Folge wird von einer ›zerrissenen Identität‹ bzw. einem permanenten Gefühl der Heimat- und Orientierungslosigkeit ausgegangen: »[...] viele junge Türken [wissen] nicht, wohin sie gehören. Sie sitzen zwischen zwei Stühlen. Auf der einen Seite streben sie nach den Kulturgütern der deutschen Gesellschaft, auf der anderen Seite hängen sie an der türkischen Tradition, die ihnen durch die Familie vermittelt wird.« (Celikbas/Zdun 2008, 118)

[2] http://www.welt.de/data/2005/03/04/604804.html [09.03.2005]
[3] http://www.welt.de/data/2005/03/04/604641.html [09.03.2005]
[4] Es handelt sich hierbei um essentialistische Vorstellungen von Kultur. Um dies zu markieren, setze ich Kultur in Anführungszeichen.

Folgt man diesem Erklärungsmuster, so bleiben den Jugendlichen zwei Möglichkeiten: entweder sie orientieren sich an der ›Kultur‹ ihrer Eltern und geraten damit in Konflikt mit der deutschen Gesellschaft, oder sie orientieren sich an der deutschen ›Kultur‹ und geraten in Konflikt mit ihren Eltern (vgl. Baier/Pfeiffer 2007, 4). Quer zu diesen Erklärungsansätzen liegt das Thema Geschlecht. Denn sowohl in den wissenschaftlichen als auch in den massenmedialen Diskursen gilt: (Jugend)Gewalt ist männlich[5] (vgl. z.B. Pfeiffer/Wetzels 2000a; Kersten 2002), wobei ein »scharfer Kontrast zwischen Männlichkeit, Gewalt und der Position des aktiven Täters auf der einen und Weiblichkeit, Gewalt und der Position des passiven Opfers auf der anderen Seite« konstruiert wird (Bereswill 2007, 101).

2. *Zum Zusammenhang von Diskurs und Subjekt*

Der Einfluss von solchen gesellschaftlichen Diskursen auf Biographien wurde in der Biographieforschung lange Zeit nicht berücksichtigt. Inzwischen scheint es jedoch einen weitgehenden Konsens dahingehend zu geben, »dass ein Autobiograph sich nicht allein auf der Basis seiner subjektiven Gewordenheit bzw. aufgrund von sozialen Zwängen so und so verhält, einschätzt, selbstverständigt oder darstellt, sondern dass er dabei auch Diskursen unterliegt« (Schäfer/Völter 2005, 178). Auf theoretischer Ebene wird eine »Verwobenheit von Biographie, Diskurs und Subjektivität« angenommen (Dausien/Lutz/Rosenthal/Völter 2005, 12; vgl. auch Tuider 2007), wobei jedoch unklar ist, wie der Zusammenhang von Diskursen und biographischen Erzählungen bzw. Selbstpräsentationen empirisch untersucht werden kann. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Diskurs, Subjekt und biographischen Erzählungen? Sind alle Subjektpositionen, die eingenommen werden können, aus Diskursen hervorgegangen? Und sind Subjekte nur als Effekte von Diskursen zu verstehen oder gibt es auch eine Möglichkeit der Handlungsmacht, die sich in biographischen Erzählungen widerspiegelt?

An dieser Stelle sind Stuart Halls Überlegungen zur (kulturellen) Identität weiterführend. Er beschäftigt sich seit Beginn der 1990er Jahre mit der Frage, wie Diskurs und Subjekt zusammen gedacht werden können. Ausgangspunkt ist für ihn hierbei die Dekonstruktion des souveränen Subjekts der Moderne. Er geht davon aus, dass das Cartesianische Subjekt durch die Beiträge von Marx, Freud, de Saussure, Foucault und dem Einfluss des Feminismus dezentriert wurde (vgl. Hall 1994b). Doch im Gegensatz zu anderen spricht Hall aufgrund dieser Dezentrierungen nicht vom ›Tod des Subjekts‹, sondern setzt sich dafür ein, »die

[5] Das war nicht immer so: Noch bis Ende der 1980er Jahre war Gewaltforschung weitestgehend geschlechtsblind (vgl. Kersten/Steinert 1997, 7), und wenn sich die Kriminologie – infolge des Feminismus – mit Geschlechterverhältnissen befasste, dann nur im Zusammenhang mit der von Männern an Frauen verübten Gewalt, die mit Hilfe von Patriarchatstheorien erklärt wurde (vgl. Meuser 1999; 2003).

subjektive Dimension in einer nicht-holistischen, nicht-einheitlichen Weise wieder einzuführen« (Hall 2000, 70). Er macht sich daher an die Arbeit, das Subjekt neu zu konzeptualisieren.

Eine erste Definition dessen, was nach den Dezentrierungen des Subjekts unter ›Identität‹ verstanden werden kann, gibt er in »*Who needs Identity?*« (1996). Hall beschreibt hier Identität als eine Nahtstelle zwischen Diskursen und Praktiken auf der einen und Prozessen, die Subjektivitäten produzieren, auf der anderen Seite (Hall 1996, 5f; vgl. Supik 2005, 45). Das Vernähen eines Subjekts in eine Subjektposition erfordere, dass das Subjekt in die Position hineingerufen werde, aber auch, dass das Subjekt in die Subjektposition investiere. Dies könne durch ein einfaches sich Hineinfügen geschehen, aber auch durch eine kreative Ausgestaltung oder Veränderung der Position bzw. durch einen anhaltenden Kampf gegen die Position. Das Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt versteht Hall hierbei als *Artikulation*, wobei er – im Anschluss an Althusser und die machttheoretischen Überlegungen von Laclau und Mouffe – auf die Doppelbedeutung verweist, die der Begriff im Englischen hat (vgl. Davis 2004, 169). Zum einen bedeutet er – ähnlich wie im Deutschen – »ausdrücken, Sprache formen«, zum anderen wird der Begriff im Englischen aber auch für einen »verkoppelten (*articulated*) Lastwagen« verwendet, »bei dem das Führerhaus mit einem Anhänger verkoppelt sein kann, aber nicht muss« (Hall 2000, 65).

Mit *Artikulation* ist demnach nicht nur die Möglichkeit einer Verknüpfung gemeint, die aus zwei verschiedenen Elementen eine Einheit herstellen kann, sondern auch eine Verbindung, die nicht über alle Zeiten hinweg bestehen bleiben muss bzw. die sich auch verändern kann (vgl. u.a. Hall 1996; 1997; 2000). Das Subjekt kann eine Subjektposition im Diskurs einnehmen, aber es ist nicht auf alle Zeiten auf diese Position festgelegt bzw. die Position kann auch aktiv ausgefüllt oder modifiziert werden.[6] Dennoch muss sich – so Hall – das Subjekt mit einem bestimmten Inhalt identifizieren:[7]

> *»[...] to say anything at all in particular, you do have to stop talking. Of course every full stop is provisional. [...] It is not forever, not totally universally true. It's not underpinned by any infinite guarantees. But just now, this is what I mean; this is who I am. [...] Full stop. OK.« (Hall 1997, 136)*

[6] Halls entscheidende Ergänzung zum Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt ist also die der Handlungsmacht. Diese wiederum ist nur denkbar, wenn das Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt als Artikulation verstanden wird.

[7] Mit Bezug auf Derrida verabschiedet sich Hall von einem Identitätsverständnis, das Identität als abgeschlossene Einheit versteht. Allerdings distanziert sich Hall auch von Derridas Vorstellung der *différance* und vor allem von deren Fortführung in der Literaturwissenschaft und Philosophie, die er als »ausgesprochen verfeinerten, verspielten Dekonstruktivismus, der nur noch ein endloses akademisches Spiel ist«, bezeichnet (Hall 1994a, 76). So grenzt sich Hall zwar einerseits von der Vorstellung fixierter Identitäten ab, wehrt sich aber auch gegen eine Vorstellung absoluter Nicht-Fixiertheit. Er tritt dafür ein, die Spannung zwischen dem auszuhalten, was platziert, aber dennoch nicht an seinem Platz festgeschrieben ist.

Ein solcher ›full stop‹ sei keineswegs natürlich und dauerhaft, denn jede Positionierung ist für Hall strategisch und arbiträr (vgl. Hall 1994c, 34). Aber – und das ist für Hall zentral – wir müssen positioniert sein, um etwas sagen zu können. Selbst wenn wir uns nur positionieren, um diese Position später wieder aufzugeben, müssen wir »in die Sprache eintreten, um aus ihr herauszukommen« (Hall 1994a, 77).

3. Subjektpositionierungen

Folgt man den geschilderten Überlegungen, so müsste sich die »Verwobenheit von Biographie, Diskurs und Subjektivität« auch oder sogar insbesondere in biographischen Erzählungen widerspiegeln. Es müssten sich hier Subjektpositionierungen herausarbeiten lassen, die auf bestimmte Diskurse verweisen. Gleichzeitig könnten hier Verortungen sichtbar werden, die erkennen lassen, dass zwar eine Positionierung eingenommen, gleichzeitig jedoch auf die Möglichkeit alternativer Positionierungen verwiesen wird.

Im Rahmen meines Dissertationsvorhabens[8] habe ich narrativ-biographische Interviews mit Jugendlichen geführt, die eigene oder familiäre Migrationserfahrungen haben und zum Zeitpunkt des Interviews einem/einer BewährungshelferIn unterstellt waren. Diese Interviews werte ich nach der strukturalen biographischen Fallrekonstruktion aus (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997; 2000), die ich jedoch für mein Anliegen modifiziert habe. Denn es geht mir vor allem um die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte.[9] Dementsprechend liegt der Schwerpunkt meiner empirischen Arbeit auf den Feinanalysen[10], bei denen ich verstärkt auf Konstruktionen achte, die möglicherweise auf den Einfluss gesellschaftlicher Diskurse und dominanter Erklärungsansätze im Zusammenhang mit Gewalt, Geschlecht und Ethnizität zurückzuführen sind. Zwei solche Feinanalysen möchte ich nun kurz vorstellen. Beide Textstellen stammen aus einem Interview, das ich 2006 mit einem Jugendlichen geführt habe, der 1989 im

[8] In meinem Dissertationsvorhaben untersuche ich die dominanten Erklärungsansätze zum Thema Jugendgewalt und arbeite deren Verschränktheit mit Diskursen über Geschlecht und Ethnizität heraus, um anschließend der Frage nachzugehen, welchen Einfluss diese Diskurse und dominanten Erklärungsansätze auf die biographischen Verortungen und Subjektpositionierungen von straffälligen Jugendlichen haben, die selbst bzw. deren Eltern in der Türkei geboren wurden.

[9] Ich versuche dementsprechend nicht die Erlebensgeschichte zu rekonstruieren und kontrastiere auch nicht erlebte und erzählte Lebensgeschichte.

[10] Bei Feinanalysen wird sequenzanalytisch vorgegangen, d.h. es werden in der Interpretationsgruppe Hypothesen zu relativ kurzen Textstellen formuliert, die unterschiedliche Lesarten des Gesagten beinhalten. Das Verfahren orientiert sich dabei am Vorgehen der objektiven bzw. strukturalen Hermeneutik und erlaubt Rekonstruktionen, die sich sowohl auf die Selbstpräsentation des Interviewten und die aktuelle Gegenwart im Interview als auch auf erlebte Ereignisse beziehen (vgl. Fischer-Rosenthal 1996; Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997).

Rhein-Main-Gebiet geboren wurde und einen türkischen Pass hat. Ahmet – so habe ich den Jugendlichen genannt – wurde mehrfach wegen Sachbeschädigung sowie vorsätzlicher Körperverletzung angeklagt und war bereits mehrmals in Jugendarrest.

3.1 Feinanalyse: »... ich sag Ihnen jetzt mal was ...«

In der ersten Textstelle, die ich hier vorstellen möchte, versucht Ahmet relativ früh im Interview mit Hilfe einer Erzählung eine Erklärung dafür zu geben, warum er straffällig wurde. Die Erzählung beginnt nach einer sehr langen Pause, die bereits darauf hindeuten könnte, dass Ahmet einen gewissen Anlauf braucht, um das sagen zu können, was er jetzt sagen möchte:

> (12) wissen=se, ich **sag** Ihnen jetzt mal was also (1) **ei**gentlich fing dieses-, diese **An**zeigen und=so fingen eigentlich aus=m-, **denk**=ich mal aus m andern Grund=an, (5/39–5/41)[11]

Es scheint eine Geschichte zu sein, die eine andere Wahrheit erzählt als die, die bereits bekannt ist. Womöglich grenzt sich Ahmet hier gegenüber etwas ab, was er zuvor selbst behauptet hat oder aber was normalerweise fälschlicherweise über ihn angenommen wird, vielleicht in seinen Akten steht. Jedenfalls scheint es sich um eine Gegenerzählung zu handeln, in der es darum geht, warum es dazu kam, dass gegen Ahmet Anzeigen erstattet wurden. Ahmets Geschichte spielt in der Grundschulzeit. Doch bevor er erzählt, was damals in der Grundschule passiert ist, spricht er mich als Interviewerin erneut direkt an:

> weil=äm (1) **da**mals wie ich in der **Grund**schule=war (1) und Sie wissen ja bestimmt bei=uns in=n– (1) **Intim**bereich wird dieses–, diese Vorhaut=abgeschnitten (1)/((bejahend)) m/kennen Sie bestimmt auch ne? /((bejahend)) m/(5/41–5/44)

Ahmet konstruiert durch die direkte Adressierung der Interviewerin und durch das »bei=uns« zwei unterschiedliche Gruppen, wobei er sich zu der einen und die Interviewerin zu der anderen Gruppe zählt. Bei der einen Gruppe handelt es sich um beschnittene bzw. muslimische Männer, bei der anderen um (nicht muslimische) Frauen.[12] Auf diese Weise wird von Ahmet eine männliche (muslimische) Identität hergestellt, mit der er sich von mir als Interviewerin abgrenzt. Durch das wiederholte Nachfragen »kennen Sie bestimmt auch ne?« wird diese Abgrenzung nochmals bestätigt.[13] Das Verwenden von medizinisch-hygienischem

[11] Bei der Transkription der Interviews wird nach der hörbaren Gestalt transkribiert und nicht nach den Regeln der Grammatik (s. Anhang).

[12] Zu dieser Gruppe könnten auch nicht beschnittene bzw. nicht muslimische Männer gezählt werden.

[13] Gleichzeitig macht er hierdurch deutlich, dass er davon ausgeht, dass ich mich auskenne.

Vokabular wie Intimbereich und Vorhaut, das direkt aus dem Aufklärungsunterricht bzw. dem Krankenhaus übernommen scheint, deutet darauf hin, dass es Ahmet unangenehm ist, über dieses Thema zu sprechen, und er sich mit Hilfe von Fachvokabular zu distanzieren versucht. Das wiederholte direkte Ansprechen der Interviewerin könnte dementsprechend dazu dienen, Vertrauen herzustellen und sich immer wieder zu versichern, dass ich ihm noch zuhöre, ihn verstehe.

Es geht also um Ahmets Beschneidung bzw. um die Verletzung, die Ahmet in Folge der Beschneidung hatte, und die ihm vermutlich Schmerzen bereitete. Von einem anschließenden Fest, das normalerweise nach der Beschneidung üblich ist, spricht er nicht.[14] Seiner Schilderung zufolge ist er direkt nach der Beschneidung wieder zur Schule gegangen, wo er Streit mit jemandem bekommt. Dies scheint für ihn zunächst einmal nichts Ungewöhnliches zu sein. Die Formulierung »und=da hab ich direkt auch schon Streit=gehabt mit jemandem« klingt fast, als habe Ahmet nichts anderes erwartet. Infolge des Streits wird Ahmet jedoch »unten reingetreten«.

> un=nd das hab=ich damals **frisch**=gehabt und da bin=ich vom **Kranken**haus raus bin in die **Schule** (1) ((kurzes Räuspern)) und=da hab ich direkt auch schon Streit=gehabt mit jemandem der hat mir unten reingetreten, und=dann sind die ganzen **Narben** aufgegangen/m/(1) so (1) (5/44–5/48)

Hierdurch bekommt der ›normale‹ Streit eine besondere Bedeutung für ihn. Im Gegensatz zu der von ihm als ›uns‹ konstruierten Gruppe, in der die Beschneidung als natürlich gilt und Anlass für ein Fest ist, wird ihm und seiner rituellen Verletzung in der Schule keine Achtung entgegengebracht. Ahmet erlebt hierdurch eine doppelte Verletzung: zum einen durch die Beschneidung, die – seiner Erzählung zufolge – noch nicht einmal mit Hilfe eines Festes kompensiert wurde, und zum anderen durch den Tritt, der einen direkten Angriff auf seine (aktuell verletzte) Männlichkeit darstellt.

Es ist eine Geschichte über Verletzlichkeit und Verletzbarkeit, die Ahmet hier erzählt und durch die seine Männlichkeit in Frage gestellt wird. Er präsentiert sich mir gegenüber als schwach und beschreibt eine Situation der absoluten Niederlage. Die Textsorte Erzählung deutet darauf hin, wie nah ihm das Erlebte geht und wie sehr es ihn auch heute noch berührt. Normalerweise scheint diese Geschichte keinen Platz in seiner Selbstpräsentation zu haben. Er erzählt nicht routiniert, beginnt sehr langsam und vorsichtig, verwendet Vokabular, das nicht in seine Alltagssprache passt und vergewissert sich immer wieder, dass ich ihm zuhöre. Er hofft auf meine Empathie und möchte mich auf seine Seite ziehen. Möglicherweise dramatisiert er deshalb auch das Erlebte. Gleichzeitig ist es eine Geschichte, mit der Ahmet versucht, sein Gewalthandeln zu rechtfertigen.

[14] Dies muss nicht heißen, dass es ein solches Fest nicht gab. Möglicherweise ist es lediglich für diese Schilderung nicht wichtig, was dafür sprechen würde, dass Ahmet besonders betonen möchte, dass seine Wunden noch nicht verheilt waren.

und irgendwie seit **dem** Tag an ist=es bei mir so– also (1) dass=ich einfach **zu**schlag bevor ich zu–, bevor ich, ge**schla**gen werde (5/48–5/49)

Der Tritt wird von Ahmet als Entschuldigungsmatrix konstruiert, um sein Verhalten, das immer wieder zu Anzeigen führt, erklären zu können. Er schildert ein Initiationserlebnis für sein Gewalthandeln und präsentiert sich als jemand, der seine (verletzte) Männlichkeit (wieder)herstellen und gewalttätig aufrechterhalten muss. Er wurde zum Opfer und reinstalliert sich nun als Handelnder. Insofern handelt es sich um eine Erzählung über Verletzungsoffenheit und Verletzungsmächtigkeit (vgl. Bereswill 2006; 2007; Scholz 2008), die Ahmet jedoch ganz klar mit seiner Beschneidung in Verbindung bringt. Auf diese Weise positioniert er sich als muslimischer Mann, der zum Opfer wurde und sich nun legitim wehrt. Die Tatsache, dass es durchaus verbreitet ist, sich in einem bestimmten Alter gegenseitig ›unten rein zu treten‹, lässt Ahmet außen vor. Stattdessen konstruiert er eine Geschichte, mit der er seine kulturelle und religiöse Andersartigkeit betont und sie für sein Gewalthandeln verantwortlich macht. Auf diese Weise reproduziert er die Diskurse, die in der Öffentlichkeit an ihn herangetragen werden bzw. er nimmt – um mit Hall zu sprechen – die Position des muslimischen bzw. ›anderen‹ Mannes an und investiert in diese.

3.2 Feinanalyse: nationale Zugehörigkeit

An anderen Stellen im Interview verweigert sich Ahmet jedoch genau diesen Diskursen. Er spricht zwar von verschiedenen ›Gangs‹ in seiner Heimatstadt, die sich nach nationaler Zugehörigkeit unterscheiden:

das **Au**to hab=ich **nich**t in die Luft=gejagt (1) das **ham** wir nicht in die Luft gejagt das haben irgendwelche andern gemacht/ach so/also ich weiß=nicht **wer** das war (1) ich denk=mal das war auch die **Russen**bande also wir ham hier hinten Darmstadt[15] ham wir so (Bosgutt)**gang** und–/**was** für ne Gang?/Bosgut **Gang**/Bos–/das ist **türk**isch Gang/ach so/und **Russen** Gang und (1) **Wod**ka Gang also viele mögliche **Gangs** haben=wir hier (1) (12/27–12/33)[16]

Sich selbst ordnet er jedoch keiner dieser Gruppen ausdrücklich zu. Im Unterschied zu manchen anderen Jugendlichen, die ich interviewt habe, verortet er sich nicht mit Hilfe seiner Nationalität. Stattdessen scheint für ihn und sein direktes Umfeld lediglich die Unterscheidung ›wir‹ vs. ›nicht-wir‹ von Bedeutung zu sein. Am Ende des Interviews frage ich ihn daher, wer zu diesem ›wir‹ zählt:

[15] Der Name der Stadt wurde geändert.

[16] Die externen Zuschreibungen bzw. Ethnisierungen scheinen also von den Jugendlichen übernommen zu werden, und auch für Ahmet scheinen sie nicht ganz bedeutungslos zu sein, da er der »**Russen**bande« die Schuld zuweist.

I: ((schmunzelt)) und wenn du sagst du sagst immer so wi:r und das und das gemacht was weiß ich als wir das Auto eingetreten haben und so (1) wa- was waren das für für Leute?
B: das waren bestimmte Leute/aha/das wa:r einfach ne bestimmte Gruppe
I: (2) und was waren da für Leute drin?
B: hu, **hef**tige Leute, ((I. schnauft)) derbst verkommene Leute im Kopf, also die nur so Schlägereien Drogen was weiß ich was im Kopf haben, so Leute war'n das (27/3–27/11)

Mit dieser Antwort bin ich – als Interviewerin – jedoch offensichtlich noch nicht zufrieden. Ich möchte ein genaueres Bild davon bekommen, wer zu der Gruppe gehört und wer nicht. Da das Interview fast beendet ist[17], beschränke ich mich nicht mehr auf erzählgenerierendes Nachfragen, sondern hake nochmals konkreter nach:

I: bei dir von der Schule? (2)/**auch** ja/mm (3) Und ist das dann irgendwie getrennt was weiß ich Russen Türken oder was weiß ich oder #ist das#
B: #alles# mögliche, Remix ((schmunzelt)) jeder (von) Türke Marokkaner **außer Deutsche**/m/außer Deutsche, Deutsche (haben=wir=net), aber Deutsche ähm ich sag mal so das soll keine Beleidigung oder so sein aber (1) Deutsche sind und bleiben rein prinzipiell Schisser ((I. schnaubt)) ist **wirk**lich so ((I. schmunzelt kurz)) ich hab nix gegen Deutsche oder so aber (trotzdem) äh: ich kenn keinen einzigen Deutschen der mal ordentlich drauf hauen kann/m/kenn ich keinen/m/ohne Scheiß kenn ich **ehrlich** keinen (1) doch ich **kenn** einen, der (Schapur) (1) der kann ordentlich drauf hauen aber das ist trotzdem halb Türke halb Deutscher/m/(2) deshalb, ich kenn keinen ordentlichen Deutschen de:r richtig drauf haut außer die Nazis halt/m/(3) (27/12–27/24)

Erst jetzt liefert mir Ahmet das, was ich offensichtlich hören wollte. Er benennt – vermutlich gezwungen durch meine direkte Frage nach Nationalitäten – nationale Zugehörigkeiten. Doch auch hier verortet er sich und seine Gruppe nicht eindeutig. Er spricht von einem »Remix«, von Türken und Marokkanern, und reproduziert auf diese Weise gesellschaftliche Diskurse über gefährliche Jugendgangs, bei denen ebenfalls nicht klar nach Nationalitäten unterschieden wird, die aber dennoch auf bestimmte Nationalitäten (z.B. Türken, Araber, Osteuropäer) abzielen. Die einzige Zugehörigkeit, von der er sich und seine Gruppe eindeutig abgrenzt, sind die Deutschen. Wenig später wiederholt sich dieses Spiel. Ich frage Ahmet nun nach seinen jetzigen Freunden, von denen er zuvor im Interview erzählt hatte, dass diese sich von der früheren ›Gruppe‹ unterscheiden. Doch auch hier weigert sich Ahmet, nationale Zugehörigkeiten zu benennen. Ich hake also

[17] Ich habe Ahmet bereits zum Abschluss des Interviews nach der schwierigsten und der schönsten Situation seines Lebens gefragt und bin nun dabei, noch einige biographische Daten abzufragen.

nochmals nach; möchte nun endlich eindeutige nach Nationen differenzierte Zuordnungen von Ahmet erfahren. Ahmet tut mir diesen Gefallen jedoch nicht. Die einzige Unterscheidung, die er – möglicherweise lediglich mir zuliebe – vornimmt, ist wiederum die zwischen Deutschen und Nichtdeutschen. Es folgt eine Argumentation, in der Ahmet mir erklärt, warum er keinen »so großen Kontakt [...] mit Deutschen« hat:

> ich weiß nicht so großen Kontakt hab ich nicht mit **Deutschen**/m/(1) ich mein ich– (1) ich **kenn** viele Deutsche, ich kann auch viele gu– viele Deutsche gut leiden,/m/es gibt auch Deutsche die Arsch– die Arschlöcher sind/ m/(1) es gibt auch Türken die Arschlöcher sind (1) gibt überall Arschlöcher (3) aber trotzdem/m/ich mein ich hab nix gegen Deutsche=ich werd auch nichts gegen Deutsche haben,/m/im Endeffekt leb ich hier/ja/(28/15–28/21)

Es wird deutlich, dass die eigentlich wichtige Unterscheidung für Ahmet weniger die zwischen Deutschen und Nichtdeutschen ist, als die zwischen »Arschlöchern« und Leuten, die er gut leiden kann. Dies entspricht der vorherigen Argumentation insofern, als auch dort die Unterscheidung zwischen Deutschen und Nichtdeutschen nebensächlich zu sein schien, und es eher um die Frage ging, wer »mal ordentlich drauf hauen kann« und wer ein »Schisser« ist. Ahmet unterläuft in beiden Argumentationen beharrlich die Frage nach Zugehörigkeiten. Er weigert sich, sich eindeutig zu verorten und widersetzt sich den gesellschaftlichen Diskursen, die in diesem Fall sogar von mir als Interviewerin machtvoll an ihn herangetragen werden. Ahmet kämpft hier also genau gegen die Position, in die er in der zuvor analysierten Textstelle (3.1) noch investiert hat. Dieser ›Kampf‹ drückt sich so aus, dass er zwar die Position des ›Nichtdeutschen‹ scheinbar einnimmt, sie jedoch insofern verändert als er gleichzeitig deutlich macht, dass die in den gesellschaftlichen Diskursen und von mir als Interviewerin (re)produzierte Position für ihn nicht von Bedeutung ist.

Im Anschluss an diese (zweite) Argumentation Deutsche vs. Nichtdeutsche beginnt Ahmet zu erzählen:

> aber **wissen=se** (2) einmal hab ich=en Nazi getroffen (2) meint so zu mir du Scheiß Ausländer und keine Ahnung was noch (hab=ich=gesagt) du sagst zu mir Ausländer? dann sag ich dir mal was mein Freund (1) ich tu für eu– ich tu wahrscheinlich (2) **Entschuldigung**, ich tu wahrscheinlich deine Frau ficken, ich tu wahrscheinlich **dein** Essen essen, ich tu in **deinem** Land leben (1) ja? Dann sagst du zu mir Scheiß Ausländer, was=was soll ich=en in meinem **Land** wenn ich da nix krieg wenn ich hier **alles** krieg (1) warum soll ich dann in mein Land gehen da alles verschenken? Kann ich doch alles hier/m/(1) ich hab **dei**– Frau ich hab dei– **Esse** ich hab dei– **Trinke** ich hab deine **Wo**hnung und ich hab dein **Land**, was soll ich mehr **ham**? Gehn=se ja doch gehn=se mal nach Mannheim gucken=se

mal, das=ist **Mini**-Istanbul ((I. schmunzelt kurz)) das ist Klein-Istanbul ohne Scheiß so viel Türken sind da/m/schon heftig (28/21–28/32)

Es handelt sich hierbei – sehr wahrscheinlich – nicht um eine Erzählung über ein Erlebnis, das Ahmet tatsächlich hatte. Die Geschichte klingt konstruiert. Wenn Ahmet tatsächlich einen »Nazi getroffen« haben sollte, hätte dieser vermutlich nicht einfach »du Scheiß Ausländer« zu ihm gesagt und dann geduldig abgewartet, was Ahmet ihm erwidern würde. Außerdem scheint es recht unwahrscheinlich, dass Ahmet sich in dieser Situation nur mit Worten gewehrt hätte, wenn er sonst sofort mit Schlägen reagiert. Doch warum erzählt Ahmet diese Geschichte?

Rein sprachlich bzw. vom Rhythmus her erinnert die Erzählung an einen Rap. Die sprachliche Konstruktion »ich tu [...] deine Frau ficken, ich tu [...] **dein** Essen essen, ich tu in **deinem** Land leben« ist keineswegs typisch für Ahmet, wie ein Vergleich mit den anderen hier zitierten Textstellen zeigt. Er scheint sich an bestimmte Formen kultureller Repräsentation anzulehnen bzw. diese zu übernehmen und sich eine bestimmte Sprachform anzueignen, um sich selbst zu inszenieren und gleichzeitig abzugrenzen.[18]

Möglicherweise hat sich Ahmet durch mein wiederholtes Nachhaken, durch das ich ihn als Deutschen zum Ausländer gemacht habe, provozieren lassen. Er schlägt nun mit seiner Antwort zurück bzw. spielt bewusst mit dem Bild, das ich ihm vorgegeben habe. Er spricht von »deinem« und von »meinem Land« und reproduziert damit – das wäre zumindest eine Lesart – rechte ausländerfeindliche Diskurse. Mit der klaren Benennung von ›dein‹ und ›mein‹ positioniert sich Ahmet gleichzeitig jedoch ganz klar in Deutschland, was er mit der verwendeten Kriegs- und Eroberungsmetaphorik, »ich tu wahrscheinlich deine Frau ficken, ich tu wahrscheinlich **dein** Essen essen, ich tu in **deinem** Land leben« unterstützt. Er nimmt die Positionierung als ›Ausländer‹ strategisch ein und macht hierdurch (und nochmals unterstützt durch das Beispiel Mannheim) deutlich, wie absurd die Unterscheidung ist.

4. Resümee

Bei der biographischen Fallrekonstruktion wird meist nur wenig berücksichtigt, dass derjenige/diejenige, der/die erzählt, in vielfältige Diskurse eingebunden ist. Die Art, wie wir über uns und unsere Erfahrungen sprechen, verweist auf gegenwärtige und vergangene Diskurse, die als gesellschaftspolitische Machtgefüge zum einen unser Erleben beeinfluss(t)en und zum anderen Einfluss auf unser Erinnern und Erzählen nehmen. Diskurse markieren Positionen, von denen aus gesprochen werden kann und bestimmen, was wie sagbar und erzählbar oder auch

[18] So erinnert das von Ahmet Gesagte nicht nur an einen Rap, sondern z.B. auch an »Kanak Sprak« (Zaimoglu 1995).

nicht sagbar ist. Gleichzeitig sind sie für die Handlungsorientierung innerhalb von Lebensgeschichten von Bedeutung.

Allerdings legen die Ergebnisse meiner bisherigen Interviewauswertungen den Schluss nahe, dass die biographischen Selbstbeschreibungen der Jugendlichen zwar durch gesellschaftliche Diskurse im Zusammenhang mit Gewalt, Geschlecht und Ethnizität beeinflusst werden, aber dass die Jugendlichen diesen Diskursen nicht ausgeliefert sind. Sie scheinen – zumindest teilweise – sehr wohl in der Lage, die Diskurse zu unterlaufen und sich jenseits des öffentlichen Bildes zu verorten. Sie können aber auch die ihnen angebotenen Positionierungen einnehmen und z.T. strategisch für sich nutzen. Im Fall von Ahmet scheint er sich dann innerhalb des dominanten Diskurses zu verorten, wenn es darum geht, sein eigenes Gewalthandeln zu erklären. Es wird ihm hier eine Entschuldigungsmatrix angeboten, die er für sich nutzen kann: Als muslimischer Mann muss er sich gegen andere Männer wehren; er muss seine ›Kultur‹ und Männlichkeit gegenüber der der anderen schützen. Wenn es jedoch um die Beschreibung seiner *peergroup* geht, verweigert Ahmet eine Positionierung innerhalb der dominanten Diskurse. Er kämpft gegen die – auch von mir als Interviewerin – machtvoll an ihn herangetragene Position des ›Anderen‹ bzw. nimmt sie nur strategisch und unterstützt durch eine Kriegs- und Eroberungsmetaphorik im Rhythmus des Rap an. Hierdurch macht er deutlich, dass die im Diskurs herrschenden Unterscheidungen für ihn nicht gelten. Dennoch wird auch durch das Kämpfen gegen bzw. durch das strategische Annehmen einer Subjektpositionierung deutlich, wie groß der Einfluss gesellschaftlicher Diskurse über Gewalt, Geschlecht und Ethnizität ist. Denn eine alternative Positionierung scheint zumindest in dieser Version narrativer Biographie nicht möglich zu sein.

Halls Konzept der Artikulation bietet einen theoretischen Rahmen, um solche unterschiedlichen Subjektpositionierungen innerhalb einer biographischen Erzählung interpretieren zu können. Denn die Frage, wann welche Positionierung eingenommen oder auch wieder verlassen, ausgefüllt oder modifiziert, abgelehnt oder verteidigt wird, kann nur beantwortet werden, wenn der Zusammenhang zwischen Diskurs und Subjekt als Artikulation verstanden wird. Insofern bietet Halls Konzept der Artikulation ein wichtiges Instrumentarium, um die »Verwobenheit von Biographie, Diskurs und Subjektivität« untersuchen zu können.

Anhang: Transkriptionszeichen

I	Interviewerin
B	Biograph
,	kurzes Absetzen
dieses-	Abbruch
(3)	Dauer der Pause in Sekunden

nein	betont
dann=sind=wir	schneller Anschluss
wi:r	Dehnung des Vokals
(sagte er)	unsichere Transkription
((lachend))	Kommentar der Transkribierenden
/m/	Rezeptionssignal der Interviewerin
#ist das#	gleichzeitiges Sprechen von I und B

Literaturverzeichnis

Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian (2007): *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention.* Hannover.

Bereswill, Mechthild (2006): Männlichkeit und Gewalt. Empirische Einsichten und theoretische Reflexionen über Gewalt zwischen Männern im Gefängnis. In: *Feministische Studien.* Heft 2, S. 242–255.

Bereswill, Mechthild (2007): Sich auf eine Seite schlagen. Die Abwehr von Verletzungsoffenheit als gewaltsame Stabilisierung von Männlichkeit. In: dies./Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit.* Münster, S. 101–118.

Celikbas, Güler/Zdun, Steffen (2008): Die türkischen Ecksteher. In: Schweer, Thomas/Strasser, Hermann/Zdun, Steffen (Hrsg.): *»Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure.« Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen.* Wiesbaden, S. 117–138.

Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele/Völter, Bettina (2005): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs.* Wiesbaden, S. 7–20.

Davis, Helen (2004): *Understanding Stuart Hall.* London u.a.

Enzmann, Dirk/Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter (2003): Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. Empirische Prüfung eines theoretischen Modells zur Erklärung erhöhter Delinquenzraten jugendlicher Migranten. In: Oberwittler, Dietrich/Karstedt, Susanne (Hrsg.): *Soziologie der Kriminalität.* KZfSS Sonderheft 43. Wiesbaden, S. 264–287.

Fischer-Rosenthal, Wolfram (1996): Strukturale Analyse biographischer Texte. In: Brähler, Elmar/Adler, Corinne (Hrsg.): *Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren.* Gießen, S. 147–208.

Fischer-Rosenthal, Wolfram/Rosenthal, Gabriele (1997): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung.* Opladen, S. 133–164.

Fischer-Rosenthal, Wolfram/Rosenthal, Gabriele (2000): Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Reinbek bei Hamburg, S. 456–468.

Hall, Stuart (1994a): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: ders. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2.* Hamburg, S. 66–88.

Hall, Stuart (1994b): Die Frage der kulturellen Identität. In: ders. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2.* Hamburg, S. 180–222.

Hall, Stuart (1994c): Kulturelle Identität und Diaspora. In: Ders. (Hrsg.): Ausgewählte Schriften 2. *Rassismus und kulturelle Identität.* Hamburg, S. 26–43.

Hall, Stuart (1996): Introduction: Who needs ›Identity‹? In: ders./Du Gay, Paul (Hrsg.): *Questions of Cultural Identity.* London u.a., S. 1–17.

Hall, Stuart (1997): Minimal Selves. In: Gray, Ann/McGuigan, Jim (Hrsg.): *Studying Culture.* An Introductory Reader. London u.a., S. 134–138.

Hall, Stuart (2000): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg. In: ders. (Hrsg.): *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3.* Hamburg, S. 52–77.

Huxel, Katrin (2008): Männlichkeit kontextualisieren – Eine intersektionelle Analyse. In: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrsg.): *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam.* Bielefeld, S. 65–78.

Kersten, Joachim (2002): Jugendgewalt und Gesellschaft. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte.* B 44, http://www.bpb.de/publikationen/41XNIY,0,0,Jugendgewalt_und_Gesellschaft.html [12.06.2006]

Kersten, Joachim/Steinert, Heinz (1997): Einleitung: Kriminalität als Bewerkstelligung von Geschlecht. »Starke Typen« mit Risiken und Nebenwirkungen. In: dies. (Hrsg.): *Starke Typen. Iron Mike, Dirty Harry, Crocodile Dundee und der Alltag von Männlichkeit.* Baden-Baden, S. 7–12.

Meuser, Michael (1999): Gewalt, hegemoniale Männlichkeit und »doing masculinity«. In: *Kriminologisches Journal.* 7. Beiheft, Das Patriarchat und die Kriminologie, S. 49–65.

Meuser, Michael (2003): Gewalt als Modus von Distinktion und Vergemeinschaftung. Zur ordnungsbildenden Funktion männlicher Gewalt. In: Lamnek, Siegfried/Boatcă, Manuela (Hrsg.): *Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft.* Opladen, S. 37–54.

Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (2000a): Gewalt hat ein Geschlecht. In: *EMMA.* Jan/Feb 2000, S. 49–51.

Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (2000b): Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. In: Freudenberg-Stiftung (Hrsg.): *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt* – Tagungsdokumentation. Weinheim, S. 5–15.

Schäfer, Thomas/Völter, Bettina (2005): Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs.* Wiesbaden, S. 161–185.

Schallenberg, Jörg (2005): Einer von uns. In: *taz* vom 9. März 2005, S. 13.

Scheibelhofer, Paul (2007): A question of honour? Masculinities and Positionalities of Boys of Turkish Background in Vienna. In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.): *Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen.* Wiesbaden, S. 273–288

Scholz, Sylka (2008): Gewaltgefühle. Überlegungen zum Zusammenhang von Männlichkeit, Gewalt und Emotionen. In: *Feministische Studien.* 1/08, S. 106–121.

Spindler, Susanne (2006): *Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten.* Münster.

Spindler, Susanne (2007): Im Netz hegemonialer Männlichkeit: Männlichkeitskonstruktionen junger Migranten. In: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit.* Münster, S. 119–135.

Spindler, Susanne/Tekin, Uğur (2000): Allochthone Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt – Zur Rekontextualisierung von Kriminalisierung. In: Freudenberg-Stiftung (Hrsg.): *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt* – Tagungsdokumentation. Weinheim, S. 51–57.

Supik, Linda (2005): *Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitiken.* Bielefeld.

Terkessidis, Mark (1999): Globale Kultur in Deutschland – oder: Wie unterdrückte Frauen und Kriminelle die Hybridität retten. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse.* Opladen, S. 237–252.

Tuider, Elisabeth (2007): Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung.* 8 (2), Art. 6, http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-07/07-2-6-d.htm [24.09.2007]

Weber, Martina (2007): Ethnisierung und Männlichkeitsinszenierungen. Symbolische Kämpfe von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.):

Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden, S. 307–321.

Wetzels, Peter/Enzmann, Dirk/Mecklenburg, Eberhard/Pfeiffer, Christian (2001): *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten.* Baden-Baden.

Yildiz, Erol/Tekin, Uğur (1999): Skandalisierung allochthoner Jugendlicher durch Kriminalisierung. In: Ottersbach, Markus/Trautmann, Sebastian K. (Hrsg.): *Integration durch soziale Kontrolle? Zur Kriminalität und Kriminalisierung allochthoner Jugendlicher.* Köln, S. 95–120.

Zaimoglu, Feridun (1995): *Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft.* Hamburg.